

Amerika und Afrika nach der Sklaverei

HISTORISCHE DIMENSIONEN DER GLOBALISIERUNG

Von Sklavenhandel und Sklaverei im Atlantik profitierten nicht nur die Sklavenhalter in Amerika, sondern auch gesellschaftliche Gruppen in Afrika, Europa und indirekt sogar in Asien. Eine Gruppe von Wissenschaftlern aus dem Historischen und Englischen Seminar* der Leibniz Universität zeigen die globalen Verstrickungen der Sklaverei.



Sklaverei- und Nachsklavereigeschichte sind zentrale Themen der Weltgeschichte. Auch in der *entangled history*, die historische Entwicklungen aus den Interaktionen zwischen europäischen und außereuropäischen Gesellschaften erklärt, ohne Herrschafts- und Ausbeutungsverhältnisse aus dem Blick zu verlieren, ist die Sklaverei ein bedeutendes Thema.

Der Sklavenhandel und die Sklaverei im atlantischen Raum, Schwerpunkt der Forschungen in Hannover, vernetzte Afrika, die Americas, also Anglo- und Lateinamerika sowie die Karibik, und Europa. Afrika fungierte als Sklavenexporteur im Interesse europäischer, euroamerikani-

scher, arabischer und einheimischer Eliten. Importiert wurden im Gegenzug europäische Manufaktur- und Industriewaren. Die Americas importierten afrikanische SklavInnen und lieferten Zucker, Kaffee, Kakao und Baumwolle, Waren, die in Europa nicht nur neue Industriezweige schufen, sondern auch das Alltagsleben und Konsumverhalten der europäischen Bevölkerung veränderten. Zudem führten sie europäische Manufaktur- und Industriewaren ein. Durch Gewinne aus dem transatlantischen Sklavenhandel, dem günstigen Import von Edelmetallen und tropische Agrarprodukten, die von indigenen (Zwangs-) ArbeiterInnen und afrikanischen SklavInnen produziert wur-

den, dem Export seiner Industriegüter sowie dem Import und der Weiterverarbeitung von »Kolonialwaren«, war Europa der Hauptprofiteur des Dreieckshandels zwischen den drei Kontinenten. Nach dem Ende des transatlantischen Sklavenhandels wurden auch in Afrika, oft mit Sklaven- oder Zwangsarbeit, Exportgüter für den Weltmarkt wie Palmöl, Erdnüsse oder Nelken produziert.

Auch Asien fand noch seinen Weg in dieses Beziehungsgeflecht: Nach der Abschaffung der Sklaverei wurden afrikanische Arbeitskräfte durch indische und chinesische KontraktarbeiterInnen in der Karibik ersetzt. Auch flossen die Profite aus Sklaverei und

* Außer den Autoren: Prof. Dr. Brigitte Reinwald, Historisches Seminar, und Prof. Dr. Jana Gohrisch, Englisch Seminar

Zwangsarbeit in den Erwerb asiatischer Luxus- und Massenwaren wie etwa Textilien.

Sklavenhandel und neuzeitliche Sklaverei gehören zu den Themengebieten, denen in der internationalen Geschichts- und Sozialwissenschaft seit dem Zweiten Weltkrieg besondere Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Diese auch Theorien und Methoden bildende Forschung (u. a. weil sie von Anfang an komparativ und transkontinental betrie-

die direkt auf Plantagen verwendet wurden wie Macheten und Leinenkleidung für Sklaven) abhingen.

Der Import tropischer Landwirtschaftsgüter förderte die industrielle Entwicklung (Zuckerraffinerien, Kaffeeverarbeitung), veränderte die Konsumgewohnheiten und band deutsche Kaufleute und Hafenstädte selbstverständlich in die oben beschriebenen Handelsnetze. Der neue Trend in der deutschen Geschichtswissenschaft, »transnationa-

teurszentrierter, mikrostruktureller Kultur-, Geschlechter- und Sozialgeschichte verschoben. Vergangenheitspolitik und Erinnerungskulturen rückten stärker in den Blick. Zudem gibt es einen internationalen Boom der Postemanzipations-/Nachsklavereigeschichte.

Jahrestage wie der 150. Jahrestag der Abschaffung der Sklaverei in Französisch-Westindien 1998, der 170. Jahrestag der Abolition der Sklaverei in den britischen Überseekolonien und der 200. Jahrestag der Unabhängigkeit Haitis 2004 sowie der 200. Jahrestag der Abolition des transatlantischen Sklavenhandels in die britischen Kolonien 2007, haben das Interesse an Sklavereiforschung enorm verstärkt.

Diese Jahrestage weckten auch breites öffentliches Interesse für die Forderungen afroamerikanischer *communities* in den Amerikas (vor allem in den USA und Brasilien, der britischen und französischen Karibik, den afrokaribischen Diasporas in Europa, jüngst auch in Kolumbien, Ecuador und Argentinien) sowie derjenigen afrikanischen Staaten, die vom transatlantischen Sklavenhandel besonders betroffen waren. Diese verlangen, dass die ehemaligen Kolonialmächte und Sklavhalter-Nationalstaaten das lange Verdrängen der Erinnerung an die Sklaverei beenden, angemessene Erinnerungsorte schaffen, Sklavenhandel und Sklaverei als Verbrechen gegen die Menschlichkeit anerkennen und Reparationen zu zahlen. Diese Debatten sind mit der Frage verknüpft, inwieweit die Sklaverei und vor allem der mit ihr verbundene Rassismus die soziale Lage der afroamerikanischen Bevölkerung bis heute beeinflussen.

Damit wächst der akademischen Forschung die Aufgabe zu, sich mit den Nachsklavereigesellschaften, dem Übergang von Sklavenarbeit zu Lohnarbeit oder anderen Formen von Zwangsarbeit, Verän-



Abbildung 1 (links)
Mit Tieren betriebene Zuckermühle im Whim Plantation Museum (St. Croix, U.S. Virgins Islands, ehemalige dänische Kolonie)

Abbildung 2
Keine Erinnerung an Sklaverei: Handarbeiten für Touristen am Fuß des Wachturms der Zuckerplantage Manaca/Innaga (bei Trinidad, Kuba)

ben wurde und auch gar nicht anders bearbeitet werden kann) ist in Deutschland nur marginal rezipiert worden.

Das mangelnde deutsche Interesse an der Thematik hängt sicher auch damit zusammen, dass man die Sklaverei in den deutschen Kolonien in Afrika aus der Erinnerung verdrängt hat. Auch hat man, da deutsche Staaten keine amerikanischen Kolonien hatten, nicht beachtet, dass etwa im 19. Jahrhundert ganze Industriezweige von Exporten in amerikanische Sklavhalterstaaten (auch von Produkten,

le«, »transkulturelle«, »globale«, »außereuropäische« Forschungsschwerpunkte zu betonen, zeigt, dass die Universitäten inzwischen verstanden haben, dass man in der Gegenwart intensiver Globalisierung und internationaler Migrationsströme die Geschichte der globalen Verflechtungen in der Moderne nicht ignorieren kann.

Der Schwerpunkt der Forschungen zur Sklaverei hat sich in den letzten beiden Jahrzehnten von makrostruktureller Wirtschafts-, Demographie- und Sozialgeschichte zu ak-



PD Dr. Ulrike Schmieder

Jahrgang 1966, ist seit 2004 am Historischen Seminar tätig und seit 2007 Koordinatorin des Interdisziplinären Studien- und Forschungsschwerpunktes Transformation Studies an der Leibniz Universität Hannover. Kontakt: ulrike.schmieder@hist.uni-hannover.de



Prof. Dr. Claus-Heinrich Füllberg-Stolberg

Jahrgang 1948, ist seit 1990 als Hochschuldozent für Neuere und Außereuropäische Geschichte am Historischen Seminar der Leibniz Universität Hannover tätig. Kontakt: claus.fuellberg-stolberg@hist.uni-hannover.de

derungen der geschlechtlichen Arbeitsteilung und der Rekonstitution der afroamerikanischen Familien zu befassen.

Der politische und kulturelle Widerstand der afroamerikanischen Bevölkerung gegen »Zivilisierungs«- und Christianisierungsversuche, die ihnen eurozentristische Modelle und Normen der Geschlechterbeziehungen aufzwingen und religiöse und kulturelle Praktiken afrikanischer Herkunft unterdrücken wollten, ist ebenfalls ein wichtiger Forschungsgegenstand. Die Forschungslücke zwischen Abschaffung der Sklaverei und heutiger Situation der Nachfahren der ehemaligen SklavInnen muss durch empirisch gestützte historische Forschung geschlossen werden.

Die Geschichts-, Literatur- und Kulturwissenschaften widmen sich auch der Präsentation von Sklaverei, Zwangsarbeit und Kolonialismus in der Literatur und anderen Medien (Spiel- und Dokumentarfilmen, »telenovelas« u. ä.) und an Erinnerungsorten (Museen, Denkmäler). Der Umgang mit dem Erbe ist eben nicht nur ein akademisches und hochgradig politisches Thema, sondern auch eines des alltäglichen Zusammen-

lebens zwischen Nachfahren von KolonialherrInnen und SklavenhalterInnen und Nachfahren von Kolonialisierten und SklavInnen. Die kulturelle Verarbeitung dieses Erbes durch die Nachfahren der Betroffenen sollte nicht ignoriert werden.

Der Bedeutung dieses Forschungsgebietes an der Leibniz Universität Hannover wird durch ein Forschungsprojekt mit dem Titel »Nach der Sklaverei – Die Karibik und Afrika im Vergleich. Wirtschaftliche Überlebens- und soziokulturelle Abwehrstrategien, Familienformen und Geschlechterbeziehungen ehemaliger Sklavinnen und Sklaven in der Periode der Postemanzipation sowie ihre Repräsentationen in der anglophonen karibischen Literatur« Rechnung getragen. Dieser Schwerpunkt ist zugleich Teil der Forschungsinitiative »Relations of Difference – Dynamics of Conflict in Global Perspective« der Philosophischen Fakultät.

Die teilnehmenden ForscherInnen unterhalten ein Netzwerk der Kooperation mit deutschen Universitäten (u. a. Köln, Berlin, Trier), europäischen (u. a. Großbritannien, Frankreich, Schweiz) und außereuropäischen Ländern (u. a. Kuba, Senegal, Jamaika, Südafrika).

Die Forschung untersucht die oben beschriebenen Fragen aus geschichts- und literaturwissenschaftlicher Sicht für die britische und dänische Karibik, Kuba und Martinique, Senegambien, Ghana und Südafrika. Ein besonderes Anliegen des Hannoveraner Projekts ist es, Global-, Regional- und Lokalgeschichte zu vernetzen und die Analyse von globalen Makrostrukturen und weiträumiger transkultureller Verflechtungen mit den empirisch abgesicherten Ergebnissen der Mikrogeschichte zu kombinieren. Das Projekt verfolgt zugleich einen komparativen und verflechtungsbezogenen Ansatz. Die Handlungen und Diskurse und

kulturellen Praktiken der ehemaligen SklavInnen stehen dabei im Mittelpunkt. Es geht nicht um die Wiederaufnahme von Kolonialgeschichte, sondern um eine Umkehrung des Blicks: Wie stellen sich die Postemanzipationsperiode und das Handeln europäischer Kolonialagenturen und euroamerikanischer Eliten aus afrikanischer und afroamerikanischer Sicht dar und welche Selbstbehauptungsstrategien entwickelten die ehemaligen SklavInnen und ihre Nachfahren?

Erste Forschungsergebnisse wurden beim Kolloquium der *Royal Netherlands Academy of Arts & Sciences* Amsterdam, während des *II. European Congress on World and Global History*, und bei der Tagung »Africa in the Atlantic Space. Strategies and Itineraries in the Post-Emancipation Period« an der Universität Zürich vorgestellt.

Literaturhinweise

- Schmieder, Ulrike, Forschungsstand und offene Fragen zu Postemanzipation und Gender in Französisch-Westindien, in: Schmieder, Ulrike (Hg.), Postemanzipation und Gender, *Comparativ, Zeitschrift für Globalgeschichte und vergleichende Gesellschaftsforschung* 1/2007, S. 79–100.
- Schmieder, Ulrike, Geschlechterrollen, Ethnizität und Klasse in Sklavereigesellschaften: Sklavenhalterinnen und Sklavenhalter/Sklavinnen und Sklaven in Brasilien und Kuba im 19. Jahrhundert, in: *Jahrbuch für Europäische Überseegeschichte* Band 8, Wiesbaden 2008, S. 57–90.
- Füllberg-Stolberg, Claus, British- und Dänisch-Westindien nach der Sklaverei, in: Schmieder Ulrike (Hg.), Postemanzipation und Gender, *Comparativ, Zeitschrift für Globalgeschichte und vergleichende Gesellschaftsforschung* 1/2007, S. 38–78.
- Füllberg-Stolberg, Claus / Wilmot, Swithin (Hg.), *Plantation Economy, Peasantry and Land Reform in Historical Perspective. Jamaica 1838–1980*, UWI-Kingston 1992.